

nicht eine Arbeit wie jede andere ist, mit großem Dank entgegennehmen muß und diesen Dank auch öffentlich ausspricht. Die Anhörung hat uns die Schwierigkeiten und Sensibilitäten noch einmal sehr deutlich gemacht, sie zeigt auch, wie wichtig diese Arbeit um die Erinnerung, aber auch um das richtige Wissen ist und daß dies sichtbar zu halten ist. Dies ist eine Arbeit, die wirklich für die Festigung und den weiteren Ausbau unserer Demokratie von großer Bedeutung ist. Ich richte dann einen ganz konkreten Dank noch an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hier in Buchenwald für ihre Unterstützung heute, stellvertretend dafür möchte ich insbesondere Frau Härtel erwähnen, die nicht nur den heutigen Tag das Ganze hier mit im Griff halten mußte, sondern die auch die Vorbereitung durchgeführt hat. Dafür Ihnen also, Frau Härtel, und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlichen Dank.

[Beifall]

Damit ist die Anhörung der Enquete-Kommission hier in Buchenwald beendet. Vielen Dank, kommen Sie gut nach Hause und auf Wiedersehen!

Ende der Sitzung: 18.26 Uhr

ANHANG

Öffentliche Aussprache

Beginn: 17.05 Uhr – Ende: 18.13 Uhr

Vorsitzender Siegfried Vergin: Meine Damen und Herren, unser Thema heißt Gedenkstättenarbeit für Nachgeborene. Dazu haben wir, und das möchte ich an erster Stelle sagen, dankenswerterweise von sehr sehr vielen schon die Antworten bekommen, von den Verbandsvertretern, die alle heute hier mit auf dem Podium sitzen. Es sind immer Ungerechtigkeiten und Befindlichkeiten, die übrig bleiben, aber wir wollen jetzt die Stunde nutzen, möglichst viele noch zu Wort kommen zu lassen und wenn es nötig wird, daß auch von Seiten der Beteiligten darauf reagiert werden kann. Ein Thema bleibt schon stehen, da würde ich Herrn Dr. Knigge bitten, sich das schon zu notieren, das ist eine Finanzfrage, die noch nicht beantwortet ist, wenn Sie die später dann mit aufnehmen. Herr Dr. Peter Fischer ist Mitarbeiter von Herrn Bubis und der Vertreter des Zentralrats der Juden in Deutschland in Berlin und er kümmert sich sehr intensiv darum – überall wo ich in Gedenkstättenfragen auftauche, ist er auch da. Ich bin ja inzwischen – nach 8 Stunden kann man das mal ruhig sagen – so ein Gedenkstättenonkel geworden und von daher kenne ich natürlich viele, die hier heute agiert haben. So, wer wünscht das Wort? Sie haben sich als erster gemeldet, ich bitte Sie an die Mikrophone links und rechts zu gehen, nennen Sie bitte Ihren Namen und evtl. wenn Sie eine Organisation vertreten, auch die Organisation, wenn Sie sich selbst vertreten, dann natürlich nur Ihren Namen.

Wolfgang Kusior: Mein Name ist Wolfgang Kusior, ich bin zwar in keinem der Opferverbände direkt drin, aber meine Aufgabe ist es, beim Berliner Landesbeauftragten für die Stasiunterlagen die Tätigkeit der Opferverbände zu koordinieren und insofern halte ich mich auch für zuständig in dieser Frage. Es gibt auch noch einen anderen Grund, weshalb gerade ich jetzt hier ans Mikrofon trete, weil in der letzten Zeit zunehmend Vertreter von Opferverbänden an mich herantreten, insbesondere was die kleinen Lagergemeinschaften betrifft und mich darum bitten, ihre Interessen auch mal an Vertreter der Politik, an Vertreter der Verwaltung heranzutragen, was ich hiermit auch machen will. Es ist hier an verschiedenen Stellen davon gesprochen worden, daß es eine Art Konsens gebe zwischen Vertretern der Wissenschaft, Opferverbänden und der Politik. Ich wäre froh, wenn wir eine solche Situation hätten. Das, was ich in der letzten Zeit erlebt habe, ist häufig genug eher der Dissens gewesen. Nun ist das Problem, daß es die Opferverbände in dieser Gesamtheit, wie sie hier manchmal dargestellt werden, gar nicht gibt. Es gibt Einzelvertreter von Opferverbänden, die manchmal, ich glaube auch aus guten Gründen, eine sehr deutliche Sprache finden müssen, um überhaupt gehört zu werden. Ich will mal an einem ganz kurzen Beispielfall darlegen, was das eigentliche Problem ist. Es ist an verschiedenen Stellen davon gesprochen worden – Herr Vergin sagte es vorhin –, vor allem zähle der Respekt vor den Opfern, Herr Finn hat das Wort aufgegriffen und hat das von den Opferverbänden für die Zeit nach 45 gegenüber den Opfern vor 45 noch einmal extra betont. Und ich glaube, an diesem Respekt fehlt es insbesondere von einer ganz bestimmten Seite. Das betrifft Gedenkstättenleitungen. Ich will mal eine ganz konkrete Adresse sagen. Der Beispielfall, von dem ich jetzt hier spreche, da handelt es sich um die Gedenkstätte in Sachsenhausen. In Sachsenhausen gibt es eine Arbeitsgruppe, die sich mit dem Lager Sachsenhausen 1945 bis 1950 beschäftigt. Auf einer ganzen Stelle in dieser Arbeitsgruppe sitzt jemand, der hat hier für die Enquete-Kommission auch schon einmal eine Expertise abgegeben, das ist der Herr Dr. Pries, der ist für Vertreter der Opferverbände, ich glaube, das kann ich so definitiv sagen, der ist für diejenigen untragbar.

[Beifall]

Aus welchen Gründen? Herr Pries war bis 1989 Mitarbeiter am Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Nun ist das nicht etwa nur ein reines Forschungsinstitut sozialwissenschaftlicher Art gewesen, sondern es war die Ideologieschmiede der SED. Nun kann man sagen, nach 1989 hat eine Wende stattgefunden und Herr Pries hat sich mitgewendet. Seine wissenschaftlichen Arbeiten deuten durchaus darauf hin. Seine politische Tätigkeit in der Historischen Kommission der PDS jedoch nicht. Die Historische Kommission in der PDS hat die Funktion des IML, welches aufgelöst wurde, übernommen, besonders die ideologiebildende Funktion. Aus diesem Grund – die PDS als eine Nachfolgepartei einer totalitären Partei – ist jemand, der in einer Ideologieproduktion dieser Partei an zentraler Stelle stand, nicht tragbar. Der Gedenkstättenleiter von Sachsenhausen meinte im August, er sei nicht mehr in dieser Funktion im Sprecherrat der Historischen Kommission der PDS, eine

Rücksprache beim Hauptvorstand der PDS ergab etwas anderes, dort wurde er immer noch als Ansprechpartner für die Historische Kommission benannt. Jemand, der an dieser zentralen Stelle auch weiterhin durchaus die Konsequenz totalitärer Vergangenheit nachvollzieht, ist für Opferverbände, für diejenigen, die Opfer dieses totalitären Regimes waren, untragbar. Aus diesem Grund hat die Arbeitsgemeinschaft in Sachsenhausen die Zusammenarbeit mit der Gedenkstättenleitung in Sachsenhausen – ich weiß nicht, wie der momentane Stand ist – nach dieser Arbeitstagung im August eingestellt. Auf der Basis mit einer derartigen Respektlosigkeit, ich war auf dieser Veranstaltung, ich habe erlebt, wie Herr Morsch, der Gedenkstättenleiter, sich über die Argumentationen aus dieser Arbeitsgemeinschaft gegenüber Herrn Prieß völlig hinweggesetzt und gesagt hat, es gibt einen einzigen Grund, der für die Berufung von Herrn Pries entscheidend war, das ist die fachliche Kompetenz von Herrn Pries. Nun ist die fachliche Kompetenz sicher nicht abzustreiten. Ich möchte mal, was die fachliche Kompetenz betrifft, den Titel seiner ersten Veröffentlichung von 1985 verlesen, die heißt „Der Kampf der KPD/SED zur Beseitigung der Wurzeln des Faschismus, Imperialismus und Militarismus auf dem Wege revolutionärer Umgestaltung 1945 bis 1949“. Das ist ein ganz klares Geschichtsbild, welches, wenn man den Text liest, natürlich Apologetik ist. Nun kann man sagen, es gibt eine ...

Vorsitzender Siegfried Vergin: Herr Kusior, einen kleinen Moment mal bitte, Sie haben für diesen Fall hier keinen Gesprächspartner. Ich bitte wirklich darum, unser Thema zu beachten, denn die Kommission muß zu diesem Thema möglichst viele Anregungen bekommen, deswegen bitte ich Sie, diesen Fall jetzt kurz zu machen und zur Fragestellung zu kommen: Gedenkstättenarbeit für Nachgeborene.

Wolfgang Kusior: Es geht mir genau darum, ich bin ja selber aus der Generation der Nachgeborenen, und wenn die noch lebenden Opfer aus diesen Lagern auf diese Art und Weise herauskatapultiert werden aus dem Prozeß der Gedenkstättenkonstituierung, dann werden Gedenkstätten für Nachgeborene konstruiert von Leuten, die mit dem Sachverhalt, um den es da geht, in ihrer eigenen Geschichte überhaupt nichts zu tun haben.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Jetzt kommt Frau Oleschinski aus Torgau.

Dr. Brigitte Oleschinski: Mein Name ist Brigitte Oleschinski, ich spreche heute für das Dokumentations- und Informationszentrum Torgau, dessen wissenschaftliche Leiterin ich derzeit bin. Ich danke der Enquete-Kommission für das Rederecht im Rahmen dieser Sitzung. Das hat ja inzwischen eine gewisse Tradition, daß ich bei diesen Gelegenheiten etwas sage. Ich möchte die Enquete-Kommission heute insbesondere hinweisen darauf, daß wir in Torgau, an einem Ort, der auch einer der in Deutschland wesentlichen Orte der Geschichte vor und nach 1945 ist, einen Gedenkort besonderer Art vorfinden. Ich rekapituliere die Stichworte Wehrmachtgefängnisse Fort Zinna und Brückenkopf vor 1945, anschließend die Speziallager Nr. 8 und 10 in denselben Räumlichkeiten und nach 1950 den Strafvollzug insbesondere von SMT-Verurteilten. In Tor-

gau haben wir im September diesen Jahres eine Ausstellung zum Bereich der Speziallager Nr. 8 und 10 eröffnet. Das ist – und ich kann insofern Herrn Knigge ein wenig beruhigen, er ist nicht völlig alleine, was die Forschung in diesem Bereich angeht – die erste auf wissenschaftlicher Grundlage erarbeitete Ausstellung zu diesem Bereich auf der Grundlage auch der sowjetischen Akten. Wir sagen nicht, daß es die endgültige Ausstellung sein kann bei dem derzeitigen Forschungsstand, aber es ist immerhin ein erster Versuch, auf der Basis einer breiteren Aktengrundlage und unter Aufarbeitung von exemplarischen, nicht repräsentativen, sondern exemplarischen Einzelschicksalen ein Bild der beiden Speziallager Nr. 8 und 10 in Torgau zu schaffen. Diese Ausstellung in Torgau ist Teil einer Gesamtausstellung, die insgesamt von 1936, dem Beginn der Arbeiten für die Wehrmachtgefängnisse, der Errichtung der Wehrmachtgefängnisse in Torgau bis zum Ende der DDR, nämlich dem Ende des DDR-Strafvollzugs in Torgau, reichen wird. Wir haben es also dort zu tun mit einem übergreifenden integrativen Gedenkstättenkonzept, unter anderem nach Möglichkeit unterstützt von der uns zugeordneten Fachkommission. In Torgau sind die Verhältnisse natürlich etwas anders, als sie in den KZ-Gedenkstätten Buchenwald und Sachsenhausen sind, weil wir sowohl für die Zeit vor 45 wie für die nach 45 eine Art doppeltes Tabu aufbrechen müssen. Insofern gibt es dort auch andere Konfliktlinien und, worauf ich hier heute besonders hinweisen möchte, möglicherweise eine andere Gesprächsfähigkeit.

[Vorsitz: Abg. Hartmut Koschyk]

Wir denken, daß wir mit diesem ersten Teil der Gesamtausstellung an diesem Punkt einen Versuch machen, über diese fruchtlose und letztlich mehr als beschämende Konfrontation zwischen den Opfern vor 45 und nach 45 hinauszukommen, denn ganz sicherlich kann die Aufgabe solcher Gedenkstätten nicht sein, menschliche Leiden politisch gegeneinander aufzurechnen, wie wir das heute hier jetzt auch von zwei Seiten gesehen haben, denn sowohl das, was das Internationale Häftlingskomitee Buchenwald präsentiert hat, wie auch der Einwand, der eben gegen Herrn Pries gemacht wurde, bewegt sich auf einem ähnlichen Niveau der Gesprächsunfähigkeit, und an diesen Punkt kommen wir in der Gedenkstättenarbeit nicht weiter. Dokumentation, historische Dokumentation, das ist heute oft genug gesagt worden, ist natürlich der historischen Methodologie verpflichtet, ist eine Arbeit, die den Opfern, aber in zunehmenden Maße auch den Nachgeborenen etwas zeigen will, und man muß sich dann immer wieder klar machen, daß Dokumentation und auch Gedenkstätten Geschichte nicht ungeschehen machen können, sie können sie nur sichtbar machen und sie erhalten. Wir halten das für einen ganz wesentlichen Aspekt in der Gedenkstättenarbeit und können Sie jetzt fürs erste, Sie als Mitglieder der Enquete-Kommission und aber auch die Anwesenden, insbesondere die Opfervertreter nur einladen, diesen Ausstellungsteil in Torgau zu besichtigen. Ich danke Ihnen.

Amt. Vorsitzender Abg. Hartmut Koschyk: Herzlichen Dank, Herr Templin.

Wolfgang Templin: Der Mahnung von Herrn Vergin eingedenk, möchte ich meine Anfragen oder Bemerkungen konkret an Dr. Knigge richten. Ich meine aber, daß die hier angeführten Situationen und Beispiele in Sachsenhausen direkt mit den Fragen, die hier behandelt werden, zu tun haben. Ich erlebe in beiden Fällen, Sachsenhausen und Buchenwald, ganz ähnliche Probleme im Verhältnis von Gedenkstättenleitung, professionellen Historikern und Vertretern der Opferverbände. Ich will hier nicht die Gewichtung einzelner Verantwortung und Schuld vornehmen, ich halte aber einen solchen Vorwurf gegenüber Dr. Knigge, der zur Anzeige führte, für absolut absurd, aber ich bin sehr wohl der Meinung, daß aus der Verantwortung von Historikern in einem solchen sensiblen Bereich wie der Gedenkstättenarbeit besondere Anforderungen erwachsen, und wer bei den schwierigsten Teilen dieser Arbeit zu einfachen Lösungen greift oder im Zuge der Professionalisierung und Professionalität dann doch mal schnell durchstarten will, der verfällt in ganz entscheidende Fehler. Ich will es an den Punkten festmachen. Die Architekten für die Gestaltung des sogenannten Dokumentenhauses hatten bestimmte Voraussetzungen und Vorgaben, ich denke, die haben sich ihre Arbeit nicht zu leicht gemacht, die Lösung, die sie anboten, wäre sicher noch zu diskutieren gewesen, aber sie gewissermaßen hinter dem Rücken der Beteiligten im Eilverfahren beiseite zu tun, für inakzeptabel zu erklären und die anderen dann damit zu konfrontieren, das heißt ein Verfahren in die Diskussion einzuführen, das in solchen Spannungen und Verstörungen münden muß. Wenn dann im Briefwechsel oder in dem Briefwechsel noch erklärt wird, das alles sei eigentlich einvernehmlich passiert und die Beteiligten hätten es ja akzeptiert, ich kann Briefe lesen, meine ich, die Architekten waren bis aufs Äußerste brüskiert. Die haben im Grunde genommen, ohne das ausführen zu wollen, den Bettel vor die Füße geschmissen bekommen, und ich denke solche Verfahren, ich erlebe es dann in Sachen Personalentscheidung woanders analog, überall wo erklärt wird, letztlich haben wir die Entscheidung zu treffen, Ihr könnt zwar irgendwann mitdiskutieren, bildet Euch doch nicht ein, Ihr werdet, wenn es hart auf hart kommt, ernstgenommen. Wenn diese Haltung durchgeführt wird, dann entstehen solche Diskussionsabbrüche. Ich denke an das eine Probleme der Gestaltung und das andere Problem der verallgemeinernden Urteile über die Lagergesellschaft, das halte ich, was die Weiterarbeit in Buchenwald betrifft, momentan für die schwierigsten Fälle, und meine dringende Frage und Bitte an Dr. Knigge: ob ihm die Zwischenzeit der Diskussion inklusive des heutigen Tages hier nicht doch noch einmal den Handlungsbedarf auch von seiten der Gedenkstättenleitung gezeigt hat. Ich denke dieser Handlungsbedarf ist da, ich wünsche ihn mir und er kann nur zusammen mit den Vertretern der Häftlinge passieren. Sollte das erfolgen, dann wäre dieser Tag sinnvoll gewesen, sollte es beim gegenwärtigen Zustand bleiben, denke ich, ist was Buchenwald und andere große Gedenkstätten betrifft, eine Art Trennung weiter vorprogrammiert, die all die Leute, die die Verbindung suchen und dazwischen stehen, gleich welcher Berufsgruppe, vor weitere Schwierigkeiten stößt. Danke.

Amt. Vorsitzender Abg. Hartmut Koschyk: So, ich weiß nicht wer von Ihnen beiden dran war, bitte schön der Herr am rechten Mikrofon.

Herr Wettstein: Mein Name ist Wettstein, OdS Thüringen. Ich möchte an die Ausführung von Wolfgang Templin nahtlos anschließen. Ich habe z. B. für unsere Organisation in Beantwortung der ersten Frage unter anderem geschrieben, politisch vorbelastete Mitarbeiter von Gedenkstätten sollten mit einer solchen Aufgabe nicht betraut werden, dies gilt insbesondere für die immer noch in den entscheidenden Positionen sitzenden ehemaligen Funktionsträger des verbrecherischen SED-Regimes und Stasi-Mitarbeiter. Erst wenn diese Voraussetzungen geschaffen sind, kann unter Mitarbeit aller betroffenen Interessenverbände ein entsprechendes Konzept überhaupt erst in Angriff genommen werden. Für die Nachwelt muß klar erkennbar werden, daß an solcher Stätte Menschen unsägliches Leid angetan worden ist, also sollten auch Orte des Gedenkens und der Trauer geschaffen werden. Ich möchte das präzisieren: in der Gedenkstätte Buchenwald arbeitet nach wie vor die ehemalige Direktorin der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätte, die Frau Dr. Irmgard Seidel. Diese Frau Dr. Seidel ist mit internationalen Kontakten befaßt, also spricht die Gruppe Durand. In dieser Gedenkstätte arbeitet wieder eine Frau Gräfe, das war die ehemalige Parteisekretärin in der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald, und in dieser Gedenkstätte arbeiten nach vorsichtiger Schätzung ein halbes Dutzend ehemalige inoffizielle Stasi-Mitarbeiter. Und was das Schlimme an dieser Sache ist, kann ich Ihnen auch gleich sagen: Einer dieser Stasi-Mitarbeiter befaßt sich mit der Aufarbeitung der Geschichte des Speziallagers 2. Das ist also genau der Mann, der in verschiedenen Abständen nach Moskau fährt und dort um Akteneinsicht bittet. Ich glaube, ich brauche dazu nichts mehr zu sagen. Was das ganze Problem noch weiter beleuchtet, ist folgendes: Im Jahr 1995 hat es ein Symposium in Niederösterreich gegeben. Dort waren hauptsächlich ehemalige sowjetische Historiker eingeladen. Und ich glaube, was diese Damen und Herren dort zu Protokoll gegeben haben, beleuchtet ein klein wenig die Aktenlage in sowjetischen Archiven. Und ich möchte Sie bitten, mir noch ein paar Minuten Ihrer Aufmerksamkeit zu schenken, ich muß wörtlich...

Amt. Vorsitzender Abg. Hartmut Koschyk: Aber wenn Sie sich trotz allem ein bißchen kurzfassen.

Herr Wettstein: Dort schreibt eine Irina Scherbakowa aus Berlin-Moskau, sie lebt auch in Deutschland. Ich lese jetzt die verschiedenen Passagen mal vor:

„In einer Diskussion über Speziallager auf dem Territorium Ostdeutschlands kann man Verhaftungen und Internierungen natürlich nicht unerwähnt lassen. Bisweilen war es jedoch nicht möglich, eine halbwegs erschöpfende Antwort auf Fragen zu geben, die mit diesem Thema zusammenhängen. Der Grund dafür ist einfach. Bis heute verfügen wir nicht über Dokumente, die darüber eine wirklich klare Antwort geben würden, da sich dieses Material weder in den Archiven der Sonderlager noch in den uns heute zugänglichen Archiven befindet. Dieses Material befindet sich in den Archiven jener Organe, die für Ver-

haftung zuständig waren, entweder das KGB, NWD, das Verteidigungsministerium sowie in Archivbeständen, die für Forschungszwecke bis jetzt nicht geöffnet worden.“ Und sie schreibt weiter: „Wie dem auch sei, trotz der Schwierigkeiten dieser Aufgabe sollte man auf diesem Gebiet zumindest grundsätzliche Orientierungspunkte anführen, denn die Frage, wer aus welchem Grund verhaftet wurde, ist nach wie vor Gegenstand von Diskussion und die Meinungen gehen hier ziemlich weit auseinander: von der früheren offiziellen sowjetischen Version, die klarerweise auch von den DDR-Machtorganen übernommen worden waren, wonach es sich hauptsächlich um ehemalige nationalsozialistische Verbrecher und ihre Mithelfer gehandelt hatte, bis zu absolut gegensätzlichen Behauptungen, wonach in den sowjetischen Lagern in der Regel zufällig verhaftete Menschen und unschuldige Opfer gesessen haben und Verhaftung ohne jegliches System erfolgte. Jene Dokumente, die Licht in die Umstände der Verhaftungen und der Internierung bringen könnten, sind lückenhaft und fragmentarisch. Es handelt sich hauptsächlich um Verzeichnisse der Verhafteten in den einzelnen Lagern mit kurzen autobiographischen Daten und der sogenannten 'Färbung', das heißt Angaben darüber, welcher Kategorie der Verhaftete angehörte, an welchem Ort von welchen Organen und zu welchem Zeitpunkt die Verhaftung durchgeführt wurde.“

Ich glaube, das beleuchtet ein wenig die Diskussion. Und wenn die Gedenkstätte sagt, wir fahren jetzt wieder nach Moskau und sehen dort Akten ein, können eigentlich Fachleute über so etwas nur lächeln. Ich glaube ...

[Vorsitz: Abg. Siegfried Vergin]

Vorsitzender Siegfried Vergin: Da werden wir gleich unsere Sachverständigen dazu fragen, was die davon halten; sind Sie fertig, Herr Wettstein?

Herr Wettstein: So, noch ein Punkt. Die Frage ist vorhin angesprochen worden, ob ehemalige KZ-Häftlinge verantwortlich für Verhaftungen nach 1945 waren. Diese Frage kann eindeutig mit ja beantwortet werden. Mir liegt seit geraumer Zeit ein Dokument vor, das ein ehemaliger Häftling von Buchenwald, Lublin, Auschwitz, Flossenbürg verfaßt hat und wo zahlreiche Personen aufgeführt worden sind. Hier geht es um den Bahnhof Gotha, einmal ein Dutzend und einmal über 40 Personen sind nach diesen Listen verhaftet und in die GPU-Keller gebracht worden. Es ist, glaube ich, damit bewiesen, zumal die Listen auch noch in Russisch geschrieben sind. Danke, das war es.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Ich möchte noch einmal an Sie appellieren, daran zu denken, daß diese Enquete-Kommission Material braucht für die gestellte Aufgabe, Gedenkstättenarbeit für Nachgeborene zu entwickeln, bitte konzentrieren Sie sich darauf. Jetzt haben Sie das Wort.

Rudolf Casper: Rudolf Casper, Arbeitsgemeinschaft Sachsenhausen. Ich möchte ganz kurz auf den Fall Prieß eingehen. Wir haben seit Jahren ein sehr vertrauensvolles Verhältnis zu der Gedenkstätte gehabt. Wir haben die Gedenkstätte sehr nachdrücklich davor gewarnt, Herrn Prieß einzustellen, weil dies das vertrauensvolle Verhältnis zerstören würde. Er wurde trotzdem einge-

stellt und wir haben daraufhin die Zusammenarbeit erst einmal zurückgestellt. Wir sind aber nach wie vor gesprächsbereit und wir haben der Gedenkstätte eine Lösung angeboten. Ich habe Herrn Morsch einen längeren Brief geschrieben, denn es wurde uns gegenüber ja damit argumentiert, es sei lediglich ein Zeitvertrag, wir nehmen die Gedenkstätte beim Wort. Vielen Dank.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Haben wir noch weitere Wortmeldungen, nein, dann sind Sie schon gleich dran.

Günter Zacharias: Meine Name ist Günter Zacharias, ich bin Häftling im Internierungslager Buchenwald gewesen, und bin auch Mitglied des Häftlingsbeirates und der Initiativgruppe Buchenwald. Also das, was heute hier geschehen ist, was Herr Durand von sich gegeben hat, daß ich ein Helfer, und meine Kameraden auch, der Henker sein soll, ist ein unerhörter Vorfall. Nicht mal mein Vernehmungsoffizier des sowjetischen Geheimdienstes, der mich im September 1945 in meinem Heimatort im Bürgermeisteramt zum ersten Mal vernommen hat, und als er mich verhaftet hat 1946 zum zweiten Mal und im Altenburger Gefängnis zum dritten Mal, hat mir das zugemutet, was mir heute 51 Jahre später hier in Buchenwald zugemutet wird, das ist ein unerhörter Vorfall. Was können sich eigentlich Menschen alles erlauben? Wie können sich Menschen erlauben, nach 45 ehrenwerte Bürger zu denunzieren und in Internierungslager zu bringen, in Speziallager zu bringen. 1989 zu Wendezeiten gab es Leute, die denunzieren andere, die verlieren die Arbeit oder sonst etwas anderes. Was ist eigentlich in diesem Lande los. Es geht um die Wahrhaftigkeit, ich bin sehr froh, daß ich heute die Chance habe, mal vor Bundestagsabgeordneten auftreten zu können. Ich bin immer ein Mensch gewesen, der mitgeholfen hat, diese Mosaiksteinchen zusammenzutragen, um die historische Wahrheit der Nachkriegsgeschichte in Deutschland mitaufzuarbeiten und darüber zu reden, was ich weiß. Die Mitarbeiter der Gedenkstätte wissen das, weil ich mich ständig als Zeitzeuge für Schüler- und Erwachsenengruppen zur Verfügung stelle. Ich bin aber nicht nur Zeitzeuge dieses Internierungslagers, ich bin auch ein Zeitzeuge der untergegangenen DDR. Und dazu stehe ich auch. Ich stehe zu jeder Phase meines Lebens und es stimmt ganz genau, was Herr Dr. Simon sagte, die Biographie fängt mit der Geburt an. Ich habe auch was gegen solche Leute, deren Biographie am 10. November früh 1989 beginnt nach der deutschen Nacht. Gegen solche Leute habe ich auch was. Die waren vorher in der DDR gar nicht dabei. Die haben vorher gar nicht richtig gelebt. Auch gegen solche habe ich was. Ich habe die sechs Fragen beantwortet und habe sie zugeschickt. Ich will, bitte, solange ich auf dieser Welt lebe, mit dazu beitragen, die Geschichte aufzuarbeiten, die wahrheitsgemäße Geschichte. Ich warne alle, die zukünftige Gedenkstättenarbeit und Gedenkstätten konzipieren, sich von politischen Scharlatanen etwas erzählen zu lassen, sondern von Zeitzeugen, die mit Schmerz und Kummer, aber mit Ehrenhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit als Zeitzeugen auftreten und den Nachgeborenen die Wahrheit erzählen wollen. Und nur so ist es möglich, ernstzunehmende Zeitzeugen und Historiker, Wissenschaftler, da kann eine zukünftige Gedenkstättenkonzeption geschehen. Ein letzter Gedanke, da ich ja als Pädagoge gearbeitet habe, inter-

essiere ich mich nach wie vor für die Bildungsarbeit und überhaupt für die Arbeit mit Lehrern. Da mache ich mir ernsthafte Gedanken, wenn es um die Aufarbeitung der Geschichte des Speziallagers Nr. 2 geht. Ich habe mal ein bißchen nachgefragt im Thüringer Fortbildungsinstitut für Lehrerfortbildung und Medienberatung. Zugegebenermaßen war der verantwortliche Mitarbeiter für Geschichte und Sozialkunde nicht da, der hatte Urlaub, das muß alles sein, aber eine andere Mitarbeiterin hat mir geholfen und hat mir ein paar Hinweise gegeben. Das sieht recht dünn aus, was da in den letzten sechs Jahren seit Bestehen dieses Institutes an Angeboten für die Lehrer gemacht worden ist. Wir haben in Thüringen 28.000 Lehrer. Ich möchte nicht untersuchen – ich bin auch kein Prozenthascher, in gar keiner Weise – aber ich möchte mal wissen, wie eigentlich die Lehrer Bescheid wissen über das, was nach 45 hier geschehen ist. Da gibt es ernstzunehmende Presseorgane 'Thüringer Allgemeine' und 'Thüringische Landeszeitung', Herr Müller sitzt hier im Saal und andere, die da viel geschrieben haben. Es gibt auch Presseorgane, die haben da manchen Quatsch geschrieben über das Speziallager Nr. 2. Aber da möchte ich darum bitten, daß im Grunde genommen auf dieser Strecke mehr geschieht, denn wenn ich die Schüler bilden will, muß ich erst einmal die Lehrer bilden. Sonst passiert es, daß von den 1.000 Zeitzeugen, die noch da sein sollen aus den elf Speziallagern der ehemaligen sowjetischen Besatzungszone, es vielleicht in zehn Jahren nur noch 100 oder 200 gibt. Dann kann die wahrheitsgemäße Darstellung der Geschichte der Speziallager nicht mehr exakt fortgesetzt werden. Danke.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank, ich möchte Sie ermuntern, bleiben Sie dabei, klären sie weiter auf. Lassen Sie sich durch den Vorgang heute vormittag da nicht beirren. Im Gegenteil, das sollte Sie weiter stabilisieren. Jetzt hatten Sie um's Wort gebeten, bitteschön.

Gunnar Berndsen: Ja, vielen Dank mein Name ist Gunnar Berndsen, ich bin evangelischer Pfarrer, tätig aber als Lehrer hier in Thüringen, in Gera und da kann ich vielleicht bei meinem geschätzten Vorredner anschließen. Ich glaube nicht, daß es unbedingt notwendig ist, zunächst einmal alle Lehrer und Lehrerinnen zu bilden, um die Jugendlichen zu bilden. Ich glaube, daß das eben halt auch eine und auch gerade eine ganz wesentliche Aufgabe von Gedenkstätten ist. Und da möchte ich eigentlich hier eine Sorge mitteilen, die mich so schon die ganzen Stunden hier, am Tag und während der Diskussion begleitet. Ich glaube, daß es sehr notwendig ist, historisch zunächst einmal zu schauen, was wirklich gewesen ist, historisch genau auch zu dokumentieren, was sich hier in Buchenwald zugetragen hat, vor allem auch genauer zu forschen über das Speziallager 2. Und ich stelle auch fest, daß dies sehr stark gewichtet wird hier, sowohl in der Gedenkstättenarbeit Buchenwald selber als auch in der Kommission, die historische Forschung und die Information. Ich glaube, ein mindestens gleich großes Gewicht müßte das Augenmerk auf die Pädagogik haben. Ich denke, daß der Ignatz Bubis sehr sehr recht hat, wenn er darauf hinweist, eigentlich müßten hier nicht nur Mahnmale geschaffen werden und Orte des Gedenkens, die ganz ganz wichtig sind – also ich bin Pfarrer, ich weiß wie

wichtig so etwas ist – aber es sollten auch Begegnungsstätten, Bildungsstätten, Jugendbegegnungsstätten gebaut werden. Denn ich glaube, bei all dem, was ich sachlich richtig darstelle und das hat auch die Jugendforschung, die pädagogische Forschung gezeigt, kann ich noch so guten Geschichtsunterricht geben, ich kann objektiv alles richtig darstellen, trotzdem gibt es sehr gute Schüler, Gymnasiasten, 20 Jahre alt, die ein perfektes Wissen, perfekt ist es natürlich nicht, aber ein sehr gutes Wissen haben über die Geschehnisse des Holocausts, aber dennoch zu ethischen, politischen Verhaltensweisen kommen, die den rechtsextremen Jugendlichen, die die Brandsätze werfen, ganz ähnlich sind, und dieses Phänomen muß uns beschäftigen und es müßte auch Sie beschäftigen, hier in der Gedenkstätte wie in der Enquete-Kommission. Es reicht eine sachlich noch so gute Dokumentation nicht aus. Zur anständigen Pädagogik und einer sich wirklich den nachgeborenen Generationen verpflichtenden Pädagogik muß die Begegnung hinzukommen. Ich bin froh, daß Sie da angesetzt haben, Sie haben auch die Sorge geteilt, die Zeitzeugen, ja die werden immer weniger und die wird es irgendwann nicht mehr geben. Deswegen muß eben jetzt, müssen Zeugenaussagen protokolliert werden, sie müssen zu Akten zusammengefaßt werden, die auch den Schülern, Schülerinnen, Jugendlichen aus welchen Ländern auch immer sie kommen werden in die Hand gegeben werden, damit die drin blättern können, damit die eben auch, wenn die Zeitzeugen nicht mehr leben, einfach das nachvollziehen können, da jedenfalls eine indirekte Begegnung haben. Es gibt da ja viele Medien dafür. Das ist auch meine Frage, wird daran gearbeitet oder wird darüber nachgedacht, hier eine Begegnungsstätte zu bauen, hier oder an anderen Orten des nationalsozialistischen und stalinistischen Verbrechens. Buchenwald hat da ja eine ganz besondere Aufgabe, weil hier eben die nachfolgenden Generationen die Strukturen und die Vorgehensweisen und die Wesensmerkmale eben beider Diktaturen des 20. Jahrhunderts nachvollziehen werden können. Und da hoffe ich, daß das eben gelingt, und da ist einfach meine Frage auch noch einmal an die Politiker aber auch an Herrn Dr. Knigge: Wird da also auch darüber nachgedacht, so etwas eben halt herzurichten und auch pädagogisch eben noch mehr Augenmerk darauf zu richten? Dankeschön.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank, jetzt kommt Herr Lutz von der „Topographie des Terrors“ in Berlin.

Thomas Lutz: Ja, ich fange an als Mitglied der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, weil ich als solcher auch Vorsitzender des Beirates der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten bin. Das ist ein Beirat, der aus zwei Kommissionen besteht, eine, die sich mit der Geschichte des Konzentrationslagers und auch des Ortes Brandenburg, wo ein Gefängnis und u. a. eine „Euthanasiestätte“ war, befaßt, und die Beiratskommission 2, Ulf Müller sitzt auf dem Podium, die sich mit der Geschichte des Speziallagers befaßt. Als solcher habe ich mich auch immer bemüht, daß sich zumindest die beiden Gruppen, die von zwei unterschiedlichen Verbrechensregimen betroffen sind, erst einmal zuhören. Und ich glaube, es ist wichtig, daß man überhaupt erst einmal hört, was da jeweils geschehen ist, ohne es zu vergleichen und ohne das gleichzusetzen. Ich

glaube auch, das ist gerade in Sachsenhausen wichtig, und da leider von der Gedenkstätte Sachsenhausen niemand da ist, ist es natürlich einfach, auf die Leute einzuschlagen. Denn ganz so einfach, wie es hier Herr Kusior und Herr Casper dargestellt haben, ist der Fall Prieß nicht. Von daher wäre mein Vorschlag, gehen Sie nach Sachsenhausen, reden Sie lieber mit Günter Morsch dort als ihn hier anzuschwärzen, ohne daß er sich verteidigen kann. Das Zweite: Als Mitarbeiter der Stiftung „Topographie des Terrors“ habe ich bis gestern noch ein Gedenkstättenseminar für Mitarbeiter von KZ-Gedenkstätten oder Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus gemacht zum Thema „Pädagogische Arbeit in Gedenkstätten“. Wir haben vier Tage mit 80 Personen sehr intensiv zusammengearbeitet und haben festgestellt, wie wenig wir eigentlich nur von dem umfassenden Thema behandeln konnten. Von daher kann ich jetzt auch nur ein paar wenige Überschriften oder Schlagworte nennen, die in dem Bereich, wenn man auch über Nachgeborene an Arbeit nachdenkt, wichtig sind. Das erste sind natürlich die Zeitzeugen und die Zeitzeugenschaft. Ich denke, Zeitzeugen sind deshalb wichtig, auch in der pädagogischen Arbeit, weil sie eine Authentizität darstellen und weil sie in Dialog mit den Menschen treten können. Das ist das Zentrale und wenn wir das nicht mehr haben werden, werden wir einen großen Verlust in der Arbeit haben, der durch Konserven, d. h. durch Video, durch Tonbänder, durch schriftliche Dokumente, etwas auszugleichen, aber nicht zu ersetzen ist. Auf der anderen Seite ist es auch so, daß Zeitzeugen natürlich für bestimmte Bereiche Dokumente liefern können, wenn man die oral history als solches ernst nimmt, die Dokumente nicht ausreichend sind, insbesondere, was das Leben in diesen Lagern angeht, auf der anderen Seite muß man aber auch Zeitzeugen immer sagen, sie konnten natürlich immer nur einen kleinen Ausschnitt des Lagerlebens für sich selbst erfahren, also sie haben auch nie den Überblick gehabt, also auch sie müssen anerkennen, daß man natürlich mit Dokumenten, mit anderen Sachen arbeiten muß und wenn Zeitzeugen meinen, daß nur ihr Erleben das wirklich wahre ist, ist es immer schwierig, denn das gehört immer beides zusammen. Ein anderes Problem, was wir in Gedenkstätten haben, ist, daß es sehr unterschiedliche Gruppen gibt, die ein Interesse an dieser Gedenkstättenarbeit haben. Auf diese unterschiedlichen Gruppen muß man eingehen. Das erste sind natürlich die Zeitzeugen, das sind aber die Leute, die es erlebt haben, die diese Bilder, was Lager bedeutet, in sich aufgenommen haben, ihnen muß man nicht erklären, wie die Lager waren, für sie ist die Funktion des Gedenkens eher einmal der Anerkennung, der gesellschaftlichen Anerkennung ihres eigenen Leidens sehr wichtig, und natürlich auch des Gedenkens an ihre Freunde, an ihre Kameraden, an die Mitgefangenen, die hier gelitten haben und auch gestorben sind. Und dieses Gedenken steht immer in einem Spannungsfeld mit dem Lernen an den selben Orten. Man muß auf eines sehr acht geben, man muß acht geben, daß man nicht die Menschen nutzt, um aus ihnen etwas zu lernen, was sie vielleicht gar nicht wollten, daß aus ihrem Schicksal gelernt wird, bzw. was man daraus auch nicht lernen konnte, also daß man sie damit ein zweites Mal zu Objekten der Geschichte macht. Darüber hinaus gibt es noch viele andere Gruppen, die sich mit dem Thema auseinandersetzen. Politiker haben ihr Inter-

esse daran, Rituale, die ich gesellschaftlich auch für wichtig halte dort zu begehen, mit Staatsgästen dort hinzugehen, interessierte Besucher, seien sie auch Zeitzeugen, seien sie jüngere Generationen, haben Interesse daran. Und für jeden dieser verschiedenen Besucher müßte eigentlich die Gedenkstätte in der Lage sein, Angebote zu machen, und das heißt letztendlich, daß die Gedenkstätte so vielfältig und so normal wie möglich auch im pädagogischen Bereich arbeiten können müßte, und das ist jetzt ein Thema, worüber man das nächste Seminar machen könnte, was immer das dann auch heißt, aber ich denke in die Richtung muß man zumindest weiterdenken, wenn man über dieses Thema nachdenkt. Dankeschön.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank Herr Lutz. Jetzt hatte sich ein Herr gemeldet, der hat sich inzwischen wieder hingesetzt, oder er ist ganz rausgegangen. Dann kommen Sie dran.

Jörg Morré: Meine Name Jörg Morré, ich bin von der Gedenkstätte Sachsenhausen, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitsstelle NKWD-Speziallager, das also nur zu meinem Vorredner, dem ich mich inhaltlich ansonsten vollkommen anschließen will. Also unsere Arbeit wird genau darin bestehen, Zeitzeugen zu befragen und Dokumente aufzuarbeiten. Dann möchte ich Herrn Wettstein doch widersprechen: Natürlich arbeiten wir auch sowjetische Dokumente auf, und das hat auch ganz großen Sinn. Wir sind eine Gruppe von drei Personen – ich möchte jetzt gar nicht unsere Einstellungspolitik weiter kommentieren, da bin ich nicht ganz der Richtige – aber von drei professionellen Historikern, Historikerinnen. Wir haben aus unterschiedlichen Orten zu unterschiedlichen Zeiten gelernt, jetzt lernen wir hoffentlich zusammenzuarbeiten, und das, was wir als Ergebnis dann präsentieren werden, eines Tages, wir sind längst nicht so weit wie die Gedenkstätte Buchenwald, was wir aber hoffentlich dann doch eines Tages als Ausstellung präsentieren werden, wird dann auch mit eine Aufgabe sein der Gedenkstätten-Museumspädagogik. Da sehe ich auch ganz großen Handlungsbedarf. Ich möchte bloß an dieser Stelle einfach mal klargestellt haben, also unsere Gruppe besteht aus drei Leuten und wir haben uns einiges vorgenommen, und Sie haben selber gesehen, in welchem Konflikt wir uns befinden.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank für diese Information. Ich frage jetzt meine Kollegen, wer möchte, ach da ist noch jemand, Entschuldigung, natürlich haben Sie Vorfahrt.

Herr Wohlbredt: Meine Name ist Wohlbredt, ich komme von Arnstadt. Ich habe den Weg hierher gemacht, weil ich mich einfach interessiere für das Problem und ich komme mit den jetzt einzurichtenden Ausstellungen über die Speziallager in einem Punkt nicht zurecht. Meiner Ansicht nach gab es in diesen Speziallagern sehr unterschiedliche Häftlingsgruppen. Ich sehe einmal den Herrn Müller und sehe dann einen Ortsgruppenführer aus meiner Heimatgemeinde, der damals wahrscheinlich auch hier umgekommen ist. Meine Mutter hat mir erzählt, wie dieser Mann mit den Ostarbeitern, so hießen sie damals, wie der mit ihnen umgesprungen ist. Und ich habe mich immer dafür interes-

siert und sie hat mir viel erzählt. Sie durfte das natürlich nur unter der Hand, es durfte ja niemand wissen. Wenn ich jetzt sehe, daß sein Name oder seine Genossen auf einem Gedenkstein stehen, mit diesem Mann, dann kann ich den nicht verstehen, da bin ich einfach überfordert. Meiner Ansicht nach müßte man klar unterscheiden, wer war Opfer und wer war nur Gefangener oder zu Bestrafender. Und das könnte natürlich wahrscheinlich nur aus den sowjetischen Unterlagen hervorgehen, aber die werden ja auch angezweifelt. Da bin ich der Meinung, wenn man anzweifelt, ob man aus diesen Unterlagen erkennen kann, ob Nazi oder nicht, wenn man das anzweifelt, kann man auf der anderen Seite nicht diese Unterlagen benutzen, um zu rehabilitieren.

Vorsitzender Siegfried Vergin: So, vielen Dank für diese letzte Äußerung aus dem Publikum. Ich frage jetzt noch einmal meine Kollegen, ob jemand das Wort wünscht zur Reaktion. Das ist nicht der Fall, dann würde ich gerne bitten, daß Herr Dr. Knigge beginnt. Denn es sind einige Fragen gestellt worden an Jugendhaus, Jugendbegegnungsstätte, einen Gedenkplatz, an das Geld.

Dr. Volkhard Knigge: Ja, ich versuche so klar wie möglich zu antworten, obwohl das jetzt eine sehr komplexe Ladung war, von äußerster Polemik bis hin zu großer Sachlichkeit. Zur Pädagogik: Man freut sich immer, wenn man Fragen sehr leicht und einfach beantworten kann. Hier gibt es seit 1991 eine Jugendbegegnungsstätte, die ist weltbekannt. Es gibt hier ausländische Freiwillige und ich bin eigentlich eher erstaunt, daß Sie das jetzt gar nicht wußten, weil es auch am Haus steht, aber vielleicht ist das auch eine relativ einfach und knappe Antwort dazu. Ich will damit zugleich der Genugtuung Ausdruck geben, daß wir sehr erfreut waren, daß die Finanzierung dieser Jugendbegegnungsstätte mittlerweile sowohl von Bund und Land anerkannt ist. Das heißt, dieses Projekt, das aus einer Improvisation heraus entstanden ist, ist auf Dauer gestellt und wir können die Kapazität der Jugendbegegnungsstätte verdoppeln bis 1998, indem zwei dieser SS-Hundertschaftshäuser, die hier ja um den Parkplatz herum stehen, Begegnungsstätte werden. Im Moment gibt es nur eins, das ist die etwas aufgepeppte ehemalige DDR-Jugendherberge, die ihren Dienst als Jugendbegegnungsstätte wirklich toll getan hat, denn auch eigentlich im Nachgang von Herrn Müller und seinem Appell, die Gedenkstätten nicht zu rituellen Orten verkommen zu lassen, auch vor dem Hintergrund der Jahrtausendwende gerade die Jugendprojektarbeit, das intensive Arbeiten mit Jugendlichen hier über einen längeren Zeitraum, schafft ein Stück von dieser Verinnerlichung, von der Herr Müller gesprochen hat, sich die Dinge doch annähernd vorstellen zu können, der Kurzbesuch schafft das nicht. Der macht nur aufmerksam und der motiviert vielleicht wiederzukommen. Bei informierten Besuchern klärt er Dinge, aber der normale Tagesbesuch schafft das nicht. Ich will dann auch noch ein Wort zum Respekt sagen. Das ist das wichtigste und zugleich auch schwierigste Thema. Respekt ist eines der wichtigsten Themen und eines der schwierigsten, denn Respekt erwächst aus der Achtung des Leides der Opfer. Respekt kann aber nicht heißen, daß man allen nach dem Mund redet, um das mal so ganz kraß zu sagen. Oft werden mir mit dem Vorwurf der Respektlosigkeit dann konfrontiert, wenn eine bestimmte Gruppe mit histori-

schen Forschungsergebnissen nicht einverstanden ist und sagt, jetzt seid Ihr sozusagen menschlich respektlos. Respekt heißt für mich auch, forschen so gut wie man kann. Die humanitären Fragen so gut und intensiv beantworten wie man kann, heißt auch, daß man sich nicht instrumentalisieren und mißbrauchen läßt eben in solchen Streitigkeiten von Interessensgruppen und anderen. Das ist oft nicht leicht. Denn gerade als Gedenkstätdirektor wird man natürlich zu dem Symbol, einen Tag lang ist man der Altstalinist, den nächsten Tag ist man der Verteidiger der Nazis usw. Das wechselt, jeden Tag habe ich ein anderes Mäntelchen an. Also es heißt auch, sich nicht mißbrauchen zu lassen und es heißt auch, nicht mit zweierlei Maß zu messen. Das möchte ich noch einmal sehr deutlich sagen. Niemand hat uns Respektlosigkeit vorgeworfen, als wir die Geschichte der Roten Kapos entzaubert haben, da haben viele Herzen geblutet und viele haben uns laut oder klammheimlich applaudiert dazu und nicht verstanden, daß wir hier nicht exekutieren, Gerichtstag halten, sondern daß wir zunächst diese Dinge feststellen und dann ihr unmoralisches Gewicht zusammen auch mit den Besuchern der Gedenkstätte ermessen. Also es heißt auch, nicht mit zweierlei Maß zu messen, und in dem Sinne kann ich nur jeden aufrufen, sich das vielleicht ein Stück zu eigen zu machen. Auf viele Verschwörungstheorien, die genannt worden sind, möchte ich jetzt eigentlich nicht mehr eingehen, weil ich denke, daß die Gedenkstätte eigentlich immer dazu eingeladen hat, ihr auf der Ebene der Sachargumente zu begegnen. Zu Herrn Wettstein kann ich eigentlich nur sagen, wir haben unsere Geschichten vor Gericht geklärt und ich bin froh, daß Irina Scherbakowa, die Sie so ausführlich zitiert haben, zu einer der besten Freundinnen von Lutz Niethammer, von Dr. Ritscher gehört, daß Sie uns gerade bei der Aktenrecherche auch jetzt wieder in Moskau intensiv geholfen hat, daß sie zu Memorial gehört, wissen vielleicht viele. Pädagogik, habe ich gesagt, existiert, ist uns sehr wichtig und wir sind sehr froh, damit komme ich dann auch zum Geld, daß wir im Gegensatz zu wohl den meisten anderen Gedenkstätten wenigstens einen stabilen Kern von pädagogischen Mitarbeitern haben, die professionell arbeiten können, sowohl im Bereich der Jugendbegegnungsstätte als auch in der Gedenkstättenpädagogik allgemein. Bei 400.000 Besuchern – wir haben jetzt mehr Besucher als zu DDR-Zeiten, die kommen alle freiwillig – können wir den Normalbesucher nicht intensiv betreuen. Das weist darauf hin, daß wir uns gelegentlich mehr Mitarbeiter wünschen, aber wissen auch, selbst dann könnte man es nicht ganz lösen. Zur Finanzierung, jetzt spreche ich als Stiftungsdirektor, der auch für Mittelbau-Dora zuständig ist, ich beziehe mich aber im wesentlichen auf Buchenwald: Der Etat für Buchenwald ist kontinuierlich gesteigert worden. Das hat uns gefreut, sowohl mit Zustimmung des Bundes und das Land hat immer klaglos nachgezogen, es hat begonnen mit gut 8 Millionen, wir sind jetzt bei 10,7 für das nächste Jahr und wir haben bis jetzt noch keine Kürzung. Das ist die gute Seite. Für einen so komplexen Ort, verzeihen Sie mir die Sachlichkeit, und so ein komplexes dreifach gestaffeltes zeithistorisches Museum – KZ, Speziallager, Geschichte der Gedenkstätte in der DDR, alles mal Ausstellungen, die auch intensiv betreut werden müssen, die Ausstellungen gehören ja auch in die intensiven pädagogischen Prozesse, das fängt bei Führungen an

und geht in Jugendprojektarbeit über – sind wir in Vergleich mit anderen großen zeithistorischen Museen eher so an der Grenze des Verkraftbaren ausgestattet. Das sehen Sie auch daran, daß wenn wir solche Forschungsarbeiten intensivieren, wie jetzt die für das Speziallager, daß wir dann einfach alle wissenschaftlichen Mitarbeiter im Grunde umschieben müssen. Es gibt dann Spezialisten wie Herrn Dr. Ritscher, hier war unsere Situation besser als die in Sachsenhausen, der seit 1991 daran arbeiten kann. Aber dann mußten wir bis auf einen Wissenschaftler, der im Moment nur noch den KZ-Bereich betreuen kann, alle anderen Wissenschaftler plus Zeitkräfte in die Arbeitsstelle Speziallager schieben. Das heißt, wir sind dann an dem Punkt schlagkräftig, haben aber an anderen Punkten zu strampeln. Die Kosten und jetzt spreche ich ein bißchen für alle Gedenkstätten, es sind nicht nur die Kosten von Ausstellungen, wissenschaftlichen Mitarbeitern oder Pädagogen, sondern es sind auch die enormen Kosten der Erhaltung, die heute morgen angesprochen worden sind, hier konnten wir etwa 12 Millionen Invest verbauen für Restaurierung, es sind aber noch 40 Millionen offen. Wir kommen im Moment hin, wenn man das streckt, man kann ja nicht alles auf einmal machen, aber manchmal wünscht man es sich ein bißchen schneller. Ich gebe Ihnen nur ein Beispiel: Der Schornstein des Krematoriums ist jetzt gefährdet und Sie dürfen an all diesen Orten nicht vergessen, daß die meisten Gebäude auf kurze Dauer gebaut waren, 10 Jahre hier die meisten Gebäude, und dann erst nach dem 'Sieg' durch Massivbauten ersetzt werden sollten. Wir haben nur ein einziges Ewigkeitsgebäude, wie ich sie nenne, das ist das SS-Stabsgebäude, das sich hier als mächtigeres und höheres Gebäude anschließt. Alle anderen Gebäude hätten schon lange zusammengestürzt sein müssen. Das heißt auch, daß Gedenkstätten wie andere Museen, hätte ich beinahe gesagt, auch einen Stamm von Handwerkern, die sozusagen den Ort in Ordnung halten, bitter nötig brauchen, wir haben die noch, wir können sogar viel damit einsparen, bei der Selbstrenovierung der SS-Kaserne, in der jetzt die Verwaltung ist, 500.000 DM, damit finanzieren wir dann das neue Dach oben drauf. Gut, ich glaube, damit habe ich für Buchenwand die ganz gute und ein bißchen prekäre Situation beschrieben, anderen Gedenkstätten geht es sehr viel schlechter.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank Herr Dr. Knigge, ich frage gleich den Herrn Lüttgenau, ob der noch ergänzen möchte, das ist nicht der Fall, dann gehe ich jetzt mal hier zu Herrn Müller. Sie sind noch einmal angesprochen worden, einer der Herren hat Sie alle drei angesprochen, Sie haben es sich notiert?

Gerhard Finn: Ich hab es notiert, im Kopf, bloß ich möchte jetzt in der derzeitigen Situation, da haben wir schon so viel diskutiert zum Verhältnis, zum schlechten Verhältnis zwischen dem Kuratorium und dem Häftlingsbeirat, nichts sagen und zu dem gespannten Verhältnis, was nicht von uns aus kommt, zur Leitung dieser Gedenkstätte. Das hat keinen Zweck, jetzt noch nachzutracken oder alte Dinge aufzuwerten, aufzubringen, aufzubrechen. Da werden wir lieber sehen, wie es in Zukunft sein wird und danach unser Verhalten einrichten.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Herr Nöckel noch, nicht, dann Ulf bitte.

Ulf Müller: Es ist ganz klar, daß keine Häftlingsgruppe mit dem zufrieden sein kann, was im Augenblick geschieht und möglich ist, wie z. B. in Sachsenhausen die Neubearbeitung oder überhaupt Bearbeitung der Ausstellungsgegenstände, die da sind und die Möglichkeit der Offenlegung der Akten. Ich bin der Ansicht, wir sollten da alle zusammenarbeiten und wir sollten nicht versuchen, eine Ausgrenzungspolitik zu betreiben, weder von der einen, noch von der anderen Seite her. Ich persönlich, wenn ich für mich spreche, würde sagen, ich spreche für jeden, der gesprächswillig ist und auch ein Minimum an Einsichtsvermögen mitbringt. Das kann man allerdings erst feststellen, wenn man eine Weile miteinander geredet hat. Ich bin keinem Streit aus dem Weg gegangen, ich werde auch in Zukunft keinem aus dem Weg gehen, ich werde auch in Zukunft für die Anregung dankbar sein, für Kritik dankbar sein, ich bitte aber eines zu beachten: Man sollte Abwesende nicht hier einer Verurteilung unterziehen, sondern sollte das Gespräch vor Ort suchen, die Verweigerung einer Zusammenarbeit ist der Tod unserer gesamten Arbeit und ich meine, ganz gleich, was geschehen ist und geschieht, wir sind verpflichtet gegenüber denen, in deren Namen wir immer wieder sprechen, jene, die nicht mehr sprechen können. Wir sind verpflichtet, Zusammenarbeit zu praktizieren und wenn es noch so schwer ist, und wenn ich einmal anderer Meinung bin, dann habe ich die zu vertreten, aber eines darf ich auf keinen Fall machen und da bitte ich also um Entschuldigung, ich werde aktuelle Streitpunkte, die im Augenblick in Sachsenhausen anliegen, nicht hier erörtern, sondern nur vor Ort; vor Ort, wo alle anwesend sind, um die es geht. Und dazu gehört die Lagerarbeitsgemeinschaft, dazu gehört das Personal, dazu gehört der Leiter der Gedenkstätte, dazu gehört auch der Stiftungsrat und Beirat und dazu gehören alle, die damit befaßt sind. Ich bitte also noch einmal, verweigern Sie sich nicht dem Gespräch, ziehen Sie sich nicht zurück in einen Schmollwinkel, dort kann man keine aktive Arbeit leisten, aktive Arbeit nur vor Ort, da ist sie notwendig. Und ich sage, verdammt noch einmal, wir haben so viele Dinge durchgestanden, dann werden wir so einen Streit um ein Papier oder einen Namen oder eine Vergangenheit auch durchstehen, aber bitte mit offenem Visier und dort, wo es angebracht ist. Ich bitte wirklich alle daran zu denken. Wir brauchen uns alle miteinander, wir brauchen uns und die, die nicht mehr sprechen können, die sollten in Ruhe schlafen und sollten die Gewißheit haben, daß wir an der Sache arbeiten, nicht persönliche Profilitis betreiben auf der einen oder auf der anderen Seite, so wichtig das für den einen oder den anderen sein mag, seine oder ihre Wiederwahl bei der nächsten Wahl oder Versammlung da gesichert wird, das sollten wir eine Weile beiseite stellen, sondern erst einmal die sachliche Zusammenarbeit suchen und bitte, wie gesagt, ich gehe keinem Streit aus dem Wege, aber dort, wo der Streitpunkt auch vorhanden ist, nicht außerhalb. Danke sehr.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank Herr Müller und jetzt hat Herr Dr. Fischer sich noch einmal gemeldet, ich glaube zum Jugendbereich.

Dr. Peter Fischer: Vorher möchte ich aber noch ein allgemeines Wort sagen in dem Zusammenhang. Ich meine, wir sprechen von zwei Vergangenheiten und wir sprechen und haben heute Gott sei dank über zweierlei Defizite gesprochen, die auch in historischen Maßverhältnissen uns insgesamt angehen im Prozeß der deutschen Einheit. Für die Zukunft sprechen wir natürlich jetzt von einem fundamentalen Prozeß von Akkumulation auch von Inhalten, der, glaube ich, wirklich nicht so einfach links zu machen ist und auch nicht in anderer Weise, der ist nicht nett zu machen, der ist mit Auseinandersetzung verbunden und die liegt im vitalen Interesse des Prozesses. Von der Seite muß man jeden positiven Ansatz zu einer Auseinandersetzung hinsichtlich eines positiven Gehalts überprüfen und ich stimme auch überein, daß es nicht richtig ist, fern zu bleiben, natürlich gibt es auch manchmal Gründe, wo irgend jemandem die Sache über die Hutschnur gegangen zu sein scheint, ich würde da auch heute nicht unbedingt meinen, daß irgendwer mit dem Gefühl des Triumphes gehen sollte, weil eine bestimmte Gruppe einen Fehler gemacht hat. Das ist an sich vielleicht auch ein Resultat eines Prozesses, der – weil eben wir insgesamt noch zu kurz gehen – dann andere veranlaßt – ein bißchen Abwandlung eines Biermannszitats –, etwas zu weit zu gehen. Ich meine, wir sollten das auch als eine Ermahnung verstehen, einfach die Dinge vielmehr vermitteln, auch den Prozeß zu betrachten und die Dinge, die wir auch erreicht haben in den wenigen Jahren, wo wir uns den Defiziten stellen, uns irgendwo auch deutlich zu machen. Wir haben einige Dinge heute in Buchenwald gesehen und auch gesagt zur Ausstellung und zu manchem anderen, was hier geschehen ist, und es gibt auch in vielen anderen Gedenkstätten gerade in den neuen Ländern einen unglaublichen Fortschritt zugleich. Aber es gibt m.E. noch Prioritäten, die man im Prozeß verändern sollte. Ich bin froh, daß hier was zur Jugendarbeit gesagt wurde, zu der möchte ich etwas sagen: Wir haben tatsächlich in Buchenwald in einigen Fragen bessere Voraussetzungen als in anderen Gedenkstätten, wir haben subjektiv sehr gute in den neuen Bundesländern, zumindest in zwei, die sehr stark besucht werden, Sachsenhausen und in Ravensbrück, aber nicht die Möglichkeiten und ich bitte hier sehr, daß bei all dem, was in der Auseinandersetzung mit Rechtsradikalismus gesagt wird und mit vielen, ich hab in den letzten Wochen mit sehr viel Jugendlichen gesprochen auch mit freiwilligen Jugendlichen gesprochen, an subjektiver Bereitschaft hier im Land vorhanden ist. Es gibt z. B. keine einzige preiswerte Unterbringungsmöglichkeit mehr in der Stadt Oranienburg, nix. Die Gruppen müssen passen und ich habe neulich einer Gruppe gesagt, da gibt es drei große Häuser wie hier und noch größer glaube ich, eins davon ist sehr gut erhalten, ich habe gesagt, wenn ihr auch mit 220 Leuten, wie hier in Buchenwald in der freiwilligen Arbeit, das vielleicht ein paar Wochen besetzt, man darf das ja nicht so laut sagen, aber man muß tatsächlich überlegen, ob man nicht mal ein bißchen stärker auch im ideellen Engagement ist und da rufe ich auch den Bund auf, nicht nur immer im Materiellen, das sicher auch, aber vielleicht auch ein bißchen mehr Einfluß nehmen auf die bestimmte Ausnutzung von Möglichkeiten, die noch da sind. Wir haben hier wirklich menschlich und auch materiell noch Reserven, die unerschlossen daliegen. Natürlich kosten die auch Geld, aber vielleicht kostet es

auch hier und da mal die Einflußnahme, daß man die Priorität verändert, und dafür möchte ich also plädieren und insbesondere für Sachsenhausen, Ravensbrück diese beiden dringenden Fragen der Jugendbegegnungsstätten unbedingt noch einmal zu überprüfen und sich der Sache anzunehmen.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank Herr Dr. Fischer, jetzt frage ich noch Herrn Dr. Simon, ob er noch irgend etwas ergänzen möchte, nicht mehr. Gut. Damit habe ich die offene Aussprache abzuschließen.